Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 12 August 1882. Nr. 373.

Berlin, 11. August. Bei der heute angefangenen Ziehung der 4. Klasse 166. königlich preuß. Klassenlotterie fielen:

2 Gewinne zu 30,000 Mk. auf Nr. 57722 91331.

2 Gewinne von 15,000 M. auf Nr. 15745 72068.

38 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 536 1644 1781 10589 12180 14837 15998 17001 25518 32287 34637 42039 42044 42163 46509 47790 48548 48729 49058 49222 52607 58904 60133 62683 63379 64120 69208 69653 70516 73469 76235 77276 77786 81482 84837 85974 89568 92157.

58 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 398 1181 1598 7095 9087 11520 15543 18767 19677 20011 20048 20314 21401 22101 22159 22673 22808 26157 32240 33430 33941 36086 36687 38235 39720 43703 43971 44106 46408 48034 48557 49049 51458 52765 55849 56516 57956 60673 61432 62473 63414 65828 67234 71903 72458 73755 74526 74868 75791 75956 76737 77197 77442 82174 86454 86594 91559 93450.

67 Gewinne von 550 M. auf Nr. 127 2359 3629 9741 13323 14531 17653 18390 21300 23481 23554 23861 25028 27160 27553 27816 28385 30580 31102 33758 33941 34628 38040 38370 40344 42287 42473 42827 44590 44816 45050 46143 47319 50402 50567 50890 51230 53860 54024 54856 57426 60055 60616 60965 62173 63064 63514 66942 67449 68224 73444 73785 74086 74422 75655 75699 76492 77081 77567 80557 85910 86873 87017 88476 89525 91390 92148.

Deutschland

Berlin, 11. August. Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht folgenden kaiserlichen Erlaß:

Die Durchsicht des Mir unterm 13. v. M. eingereichten Berichts über die Ergebnisse der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung während der Jahre 1879—1881 hat Mein lebhaftes Interesse erregt. Ich habe mit voller Befriedigung die bedeutenden Fortschritte verfolgt, welche in allen Zweigen dieser umfassenden Verwaltung sowohl durch Ausdehnung ihrer Thätigkeit im Inlande und durch erleichternde Verbindungen im Auslande, wie durch innere Vervollkommnung des Betriebs erreicht sind. Meine Aufmerksamkeit hat vornehmlich das erfolgreiche Streben erregt, dem stets wachsenden Verkehrsbedürfnisse des Publikums auf diesen Gebieten mit einer durch Erfahrung gereiften Einsicht durch fortgehende Ergänzung der Organisation und Anwendung zweckentsprechender Mittel unter alsbaldiger Benutzung technischer Verbesserungen gerecht zu werden. Mit den sachlichen Resultaten haben die finanziellen Ergebnisse erfreulich Schritt gehalten. Eine besondere Freude hat es Mir bereitet, daß die Verwaltung auch der geistigen Ausbildung und der Förderung der wirthschaftlichen Lage des zahlreichen Personals unausgesetzte Sorge widmet. Ich kann es Mir nicht versagen, allen betheiligten Beamten, durch deren umsichtige Leitung wie treue Pflichterfüllung diese Resultate gewonnen sind, Meinen Kaiserlichen Dank auszusprechen.

Bad Gastein, den 4 August 1882.

Wilhelm.

An den Reichskanzler.

— Wie die „N.-Z." glaubwürdig vernimmt, war der Kaiser von den Nachrichten über die Vorgänge in Alexandrien sehr erregt und hat sich in ungemein entschiedener Weise darüber ausgesprochen.

— Eine Hetzrede gegen die Deutschen und einen Hymnus auf die französische Tapferkeit producirte dieser Tage Paul Bert, im Kabinet Gambetta Unterrichtsminister, anläßlich einer Lehrerversammlung. Er betonte, daß die Lehrer ihren Schülern vom Kriege von 1870 nur recht viel erzählen möchten und fuhr fort:

„Ihr könnt dem Kinde von unserem Kriegsunglück, von unseren Niederlagen erzählen, die ruhmvoller sind als viele Siege. Ja wohl, Turkos von Weißenburg, Kürassiere von Reichshofen, Seesoldaten von Bazeilles, Francs-Tireurs von Chateaudun, päpstliche Zuaven vom Plateau von Avors, Nationalgarden von Buzenval, Frankreich kann auf Euch stolz sein, obgleich Ihr besiegt worden seid; es kann Euch nennen und seinen Kindern als Muster anführen. Ja wohl, im Angesicht der Niederlage, nach Saint-Privat, Borny, Coulmiers, Bapaume, können wir die große Verwünschung des Demosthenes wiederholen. Ja, ich schwöre es, wir haben nicht gefehlt, als wir die Partei ergriffen, die zur Niederlage führte; ich schwöre es bei Allen, welche ihr Blut für das Vaterland vergossen haben, von Bouvines bis Denain, von Fontenay bis Austerlitz, die Gefallenen von Saint-Privat, Borny, Coulmiers und Bapaume sind ihrer siegreichen Altvorderen würdig und mit Recht hat ihnen das Vaterland glänzende Todtenfeiern bereitet. Was liegt am Tode? Sie haben ihre Pflicht gethan und sind ihrem Geschäft erlegen." Tiefe Rührung verzeichnet hier der Bericht.

Paul Bert schilderte nun das heldenmüthige Verhalten Frankreichs in seinem Kriegsunglück:

„Von 120 Linienregimentern sind 116 gefangen. Es bleiben weder Soldaten noch Offiziere übrig, weder Kavallerie noch Artillerie; unsere Gewehre liegen in Metz und Straßburg. Wir haben nicht einmal mehr Papier für Patronen und im ganzen Umfange Frankreichs sechs bespannte Geschütze. Einige Flüchtlinge, einige der Gefangenschaft Entronnene sind bei Orleans vereinigt oder schaaren sich um Faidherbe, den Großherzigen. Das ist Alles, was uns bleibt. Nicht wahr, da war Alles aus? Was konntet Ihr noch jenen Menschenmassen entgegenstellen, die heranrückten und Paris in einen so engen Gürtel schlossen, daß Frankreich sein Herz nicht mehr schlagen fühlte. O, die Preußen ließen es nach Jena und Auerstädt nicht so weit kommen: unsere Reiterei las ihre Heere auf der Landstraße auf und eine der stärksten Festungen des Königreichs, Stettin, mit 15,000 Mann Garnison und einer furchtbaren Artillerie, öffnete dem Oberst Lassale und einem Husarenregiment die Thore. Nun denn, bei uns war es noch nicht aus. Armeen steigen aus der Erde auf, unzählig, schlecht bewaffnet, schlecht equipirt, mit schlechten Kadres, ach, manchmal auch schlecht befehligt, und doch machen diese Helden den vaterländischen Boden Fuß für Fuß streitig, halten dem Glück die Waage und machen die Sieger erzittern. Sie sehen wohl, daß Sie unseren Schulkindern von dem Kriege von 1870 sprechen können. Man muß also Sammlungen von Heldenthaten veranstalten und darin gewisse Schriftstücke aufnehmen, welche die Kinder auswendig lernen müssen. Ich bin überzeugt, daß wir den großen Traum der Männer von 1792, nur abgesehen von ihren brüderlichen und humanitären Uebertreibungen, erfüllen können. Selbstherrlich nach innen, furchtbar nach außen, aggressiv und doch friedlich, wie alle Tapferen, treu dem Ideale des Ruhmes, der Pflicht und der Ehre, wird unser edles Frankreich nach wie vor die Hoffnung und das Vorbild der Menschheit bleiben." (Anhaltender Beifall.)

Der Chauvinismus feiert noch immer seine Orgien in Frankreich.

Ueber die Rede Paul Berts, deren wir an anderer Stelle Erwähnung thun, schreibt man der „Mgdb. Z." aus Paris:

„Dieser Herr Paul Bert war während des Krieges gambettistischer Präfekt der Yonne und nahm auch damals schon den Mund sehr voll. Als aber die Deutschen in Auxerre einrückten, steckte unser patriotischer Präfekt seine dreifarbige Schärpe in die Tasche und schlich sich bei Nacht und Nebel davon. Solche Kleinigkeiten aber hat man in Frankreich schon längst vergessen; Herr Paul Bert übt, selbst als bloßer Abgeordneter und Professor an der Sorbonne, auf das öffentliche Unterrichtswesen den größten Einfluß und bald wird jede Volksschule nicht bloß von dem Geknatter der Gewehre der Schulbataillone, sondern auch von den aberwitzigsten Hetzereien gegen Deutschland widerhallen. In welchem Lande und zu welcher Zeit hätte man wohl ein ähnliches Schulregulativ, eine permanente amtliche Kriegserklärung gegen einen Nachbarstaat, mit dem man angeblich in Frieden lebt, gesehen?"

— Die mit nicht unerheblichen Verlusten verbunden gewesene Rekognoszirung der Engländer von Ramle aus gegen Arabis Lager erweist sich nachträglich als eine vollkommen nutzlose; die Egypter behaupten sich in den angegriffenen Positionen, erweitern und befestigen dieselben mit dem Aufgebot aller Kräfte und zeigen sich, wie der „Times"-Korrespondent zugestehen muß, in keiner Weise entmuthigt durch das Gefecht vom Sonnabend, dessen anfänglichen Erfolg die Engländer durch das Verlassen der von ihnen eingenommenen egyptischen Stellungen wieder preisgegeben haben. Arabi Pascha hat einen offiziellen Bericht über seine Engagements mit den englischen Truppen nach Konstantinopel gelangen lassen. Derselbe lautet:

„Zwei englische Bataillone und zwei Schwadronen Kavallerie erschienen unweit Ramle und bemühten sich, auf einer 1500 Meter von dem Lager Arabi Paschas gelegenen Anhöhe zwei Geschütze in Position zu bringen. Arabi entsandte zwei Bataillone Infanterie und zwei Schwadronen Kavallerie, um die Stellung zu vertheidigen. Rürchid Tahir Pascha, der Kommandant von Abukir, begab sich, nachdem er von der Begebenheit in Kenntniß gesetzt worden war, mit drei Schwadronen Kavallerie nach dem Kampfschauplatze, aber in Folge der unebnen und sandigen Natur des Bodens war er außer Stande, die englische Infanterie anzugreifen, welch letztere gezwungen wurde, sich hinter die Anhöhe zurückzuziehen. Auf arabischer Seite wurde ein Pferd getödtet, nachdem das Gefecht $3\frac{1}{2}$ Stunde gedauert hatte. Der englische Verlust ist unbekannt, da die Todten und Verwundeten unverzüglich vom Felde getragen wurden. Ein weiteres Gefecht fand in Fickdoah statt. Die englische Streitmacht rückte in drei Kolonnen vor. Der linke Flügel bestand aus drei Schwadronen Kavallerie mit drei Geschützen, und der rechte, welcher unweit Ramle neben dem Mahmudiekanal stationirt war, aus drei Bataillonen Infanterie und einer Batterie, während das Zentrum ein Regiment Kavallerie bildete. In der Richtung der Eisenbahn vordringend, griffen die Engländer die egyptischen Truppen unweit der Brücke über den Mahmudiekanal an. Arabi Pascha entsandte ein Bataillon Infanterie gegen den englischen linken Flügel und zwei Bataillone gegen den rechten Flügel und das Zentrum. Nach einem fünfstündigen blutigen Kampfe wurden die Engländer zum Rückzuge gezwungen und von den Arabern bis zum Einbruch der Nacht verfolgt. Der Verlust auf

Feuilleton.

Der verhängnißvolle Wespenstich

Aus dem Leben eines alten Kriminalisten vom Polizeidirektor Dr. Stieber.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Erstaunt blickte ich den ehrwürdigen alten Herrn an, von dem ich nur zu gut wußte, daß er nicht zu spaßen beliebe.

„Mein Gott," erwiderte ich erstaunt, „wie wollen Sie das behaupten, Sie sind doch nicht etwa abergläubischer als die alten Römer und Griechen waren, deren Auguren sich durch den Flug großer respektabler Vögel bestimmen ließen, während Sie ein richterliches Verdikt auf den Stich einer Wespe zu stützen scheinen. Ich weiß in der That nicht, wodurch sich der Rathsherr in Ihrer Gegenwart vor anderen Menschenkindern ausgezeichnet haben sollte, als daß eine stechende Wespe, welche Sie zufällig auf seinen Nacken geschleudert haben, ihn gestochen hat. Dies finde ich sehr natürlich."

„Seien Sie nicht vorschnell, junger Mann," entgegnete mir ernst mein Meister. „Sie wissen, ich bin kein Kind, und spiele nicht mit dem Wohl und Wehe meiner Mitmenschen, namentlich wenn sie Rathsherren sind und selbst ein Stück Obrigkeit repräsentiren, also berechtigt sind, mich in gewisser Beziehung Kollege zu nennen. Ich sage Ihnen, der Rathsherr ist der Mörder, denn sein Opfer hat ihm im Tode sein Petschaft unauslöschlich aufgeprägt. Als ich die Wespe von der Halsbinde des Rathsherrn herab nahm, bemerkte ich zu meinem Erstaunen hinter seinem rechten Ohr den halbmondförmigen Eindruck eines menschlichen Nagels, welcher sich als eine feine röthliche Linie auszeichnete. Es ist eine merkwürdige Erfahrung, welche ich oft gemacht habe, daß bei einem Morde das Opfer seinem Mörder in der Todesangst nach dem Kopfe packt und ihm die Spuren seiner Nägel krampfhaft hinter die Ohren eingräbt. Unter zehn Mördern, welche mit ihrem Opfer gerungen, wette ich, würden sechs dieses Kainszeichen an sich tragen und es ist eine wunderbare Fügung, daß, so unmerklich diese Eindrücke auch sein mögen, zuweilen Wochen dazu gehören, ehe dieselben völlig heilen oder verschwinden. Ich kann, je nachdem die halbmondförmige Linie mehr oder weniger gekrümmt ist, förmlich beurtheilen, ob der Ermordete ein Mann, ein Weib oder ein Kind war. Ich habe schon Mörder unter den Fingern gehabt, welche mehr als zehn solcher Eindrücke während des Todeskampfes ihrer Opfer empfangen hatten. Bei dem rothen Rathsherrn ist das Kainszeichen fast geradlinig gestaltet, er hat also mit einem großen erwachsenen Manne gerungen." —

„Ich werde jetzt einige protokollarische Vernehmungen rein formeller Natur mit Hülfe des Stadtschreibers über das Verschwinden des Ermordeten bewirken. Gehen Sie unterdessen in die Stadt, besuchen Sie die Wirthshäuser, forschen Sie unerkannt nach dem Charakter des rothen Rathsherrn, nach der Lage seiner Wohnung, nach seinen Beziehungen zu dem Verstorbenen, nach seinen Vermögensverhältnissen u. s. w., damit wir zunächst das Motiv entdecken, aus welchem das Verbrechen verübt ist. Kennen wir erst das Motiv, so werden wir auch die Beweise leichter ermitteln."

Nach einigen Stunden kehrte ich zurück, aber ohne erhebliche Resultate. Allerdings schilderte man den rothköpfigen Rathsherrn an einigen Stellen als einen frommen Heuchler und legte ihm einen Charakter unter, dem alles Mögliche zuzutrauen sei, während ihn Andere als ein Muster von Mildthätigkeit und Bürgertugend hinstellten. Bestimmte Thatsachen ließen sich aber nicht gegen ihn vorbringen. Die unverschuldete Farbe seiner Haare schien den hauptsächlichsten Vorwurf gegen ihn zu bilden. Er war mit dem Verstorbenen sehr befreundet gewesen, und sollte in den nächsten Tagen in eine fast verwandtschaftliche Beziehung zu ihm treten, indem er der Vormund und Pflegevater des jungen Mädchens war, welches im Begriff stand, sich mit dem Sohn des Trauerhauses zu verloben.

Während meiner Abwesenheit war aber ein bedeutendes Ereigniß eingetreten. Fischer hatten in dem reißenden Mühlbach, welcher in einiger Entfernung vor der Stadt floß, und welchen man bereits am Tage vorher vergeblich durchsucht hatte, beim Aufheben von Reusen die Leiche des Vermißten gefunden; man hatte dieselbe sofort einer genauen Untersuchung unterworfen, aber nirgends eine Beschädigung oder die Spur einer Gewalt entdecken können. Die öffentliche Stimme hatte sich schnell entschieden, man nahm allgemein an, daß der Verstorbene durch ein Unglück, vielleicht in Folge einer heiteren Weinlaune, von einer der schadhaften Brücken gefallen sei, welche über den Bach führten.

„Sie scheinen dem Rathsherrn doch Unrecht gethan zu haben", redete ich den Kriminal-Direktor an, als ich denselben wiederum auf seinem Zimmer traf und ihm Rapport abstattete. „Wer weiß, mit wem der Rathsherr zufällig in Berührung gekommen ist und wer ihm die kleine unmerkliche Kratzwunde zugefügt hat."

„Ich bleibe bei meiner Ansicht," entgegnete mir mein Meister mit ernster Stimme, „ich kenne das Petschaft des Ermordeten zu genau. Ich habe bereits Gelegenheit gehabt, ohne Aufsehen festzustellen, daß der Rathsherr in den letzten Tagen mit Niemanden Zank oder Streit gehabt hat. Gewalt an einem Rathsherrn verübt, macht in einer kleinen Stadt große Sensation, nur die Frau Rathsherrin könnte sich dergleichen heimlich erlauben; das hier vorliegende Petschaft rührt aber unzweifelhaft nicht von einer weiblichen zarten Hand, sondern von einem kräftigen Männernagel her. Warten wir erst die vorschriftsmäßige [illegible] der Leiche ab, ehe wir uns ein Urtheil über [illegible] der Leichenschau erlauben." —

Ich übergehe die traurigen Szenen, welche sich ereigneten, als der Leichnam in das Trauerhaus gebracht wurde. Der Bürgermeister und der rothe Rathsherr begleiteten den Zug und der Bürgermeister ließ sofort die Voraussetzung erkennen, daß wir noch an demselben Abend abreisen würden, da hier nur von einem Unglück, und nicht mehr von einem Verbrechen die Rede sein könne. Vorher aber sollten wir bei dem Rathsherrn, dessen Weinkeller berühmt war, eine Flasche vortrefflichen Rheinweines trinken. Dieser Gedanke war sehr schön, aber — es kam anders.

(Schluß folgt.)

Seiten der Araber belief sich auf 31 Verwundete, worunter neun Offiziere. Der englische Verlust war sehr beträchtlich, allein die genaue Ziffer ist unbekannt. Das Schlachtfeld zeigt indeß Spuren, daß viele Leichen weggetragen wurden.

Die Rührigkeit, welche unter den Truppen Arabi's herrscht, läßt die Engländer einen Massenangriff befürchten und befinden sich dieselben schon seit zwei Tagen allarmbereit. Der „Times“-Korrespondent glaubt jedoch nicht, daß Arabi die befestigten englischen Stellungen bei Ramle in der Front angreifen werde, höchstens könnte er von Aboukir her einen Vorstoß wagen, doch erscheint auch dies zweifelhaft, weil es wegen der bedeutenden Entfernung zwischen Aboukir und Kafr ed Dauar, wo Arabi's Hauptarmee steht, sehr schwierig sein würde, den Angriffskolonnen genügende Unterstützung zu gewähren. Die Stellung Arabi's zieht sich ohne Unterbrechung von Kafr ed Dauar bis Mihalla hin, wobei sie den Mahmudiekanal und die Eisenbahn überschreitet. Das Hauptquartier liegt 4 Meilen (engl.) von Mihalla nördlich vom Kanal. Nach den „Daily News“ bestätigt sich die Nachricht, daß Arabi auf den Tell-el-Kebir ein stark verschanztes Lager habe, ebenso sollen in Neffische, 5 Kilometer von Ismailia, 1500 Mann mit einer Batterie stehen. Die in Suez gelandeten Engländer befinden sich ebenfalls in der Erwartung eines baldigen Angriffs von Seiten der Egypter. Admiral Hewitt trifft entsprechende Vertheidigungsmaßregeln. Oberst Jones hat die Eisenbahn nach Ismailia an verschiedenen Stellen zerstört; die gelandeten englischen Mannschaften schlafen nur noch mit Gewehr im Arm. In den letzten Tagen sind mehrere tausend Mann indischer Truppen in Suez gelandet.

Die indischen Mohamedaner scheinen bis jetzt noch nicht geneigt zu sein, Arabi's Partei zu ergreifen; einige indische Fürsten, darunter die Begum von Bhopal, die Beherrscherin des größten mohamedanischen Staates Indiens, haben sich bereit erklärt, ihre Truppen an der egyptischen Expedition theilnehmen zu lassen, doch hat man britischerseits das Anerbieten dankend abgelehnt. Vor Kurzem machte der streitbarste aller indischen Fürsten, Maharadscha Sindia, General der englischen Armee, bei seinem nicht weniger soldatisch denkenden Nachbar in Indor dem Maharadscha Holkar einen Staatsbesuch, und bei einem Festbanket, dem beide Hoheiten anwohnten, hielt der englische Resident Sir Lepel Grifin eine hochpolitische Rede:

„Egypten und der Suezkanal sollen und müssen nach Recht und Billigkeit unter ausschließlich englische Ueberwachung kommen; je eher diese Nothwendigkeit vom englischen Parlament erkannt wird, desto besser für England und Indien. Mit Entsendung eines englisch-indischen Korps nach Kairo ergiebt sich für die britische Regierung Indiens die Möglichkeit, die vertragsmäßigen Hülfskorps der eingeborenen souveränen Fürsten in Verwendung zu nehmen und freudigst werden diese ihre Truppen anbieten.“

Für viele dieser Fürsten wäre eine kriegerische Expedition eine interessante Abwechselung in ihrem eintönigen Dasein; doch wird die britische Regierung wohl nur im äußersten Nothfall die vertragsmäßigen Hilfskorps in Anspruch nehmen. Es bleibt immer noch abzuwarten, ob der durch Arabi's Emissäre geschürte Fanatismus nicht auch in Indien zum Ausbruch kommt. Hat sich doch unter den Mohamedanern Londons schon ein rebellischer Geist offenbart. Ende der vorigen Woche erschienen in den Londoner Docks mehrere fanatische Moslemin und hielten Ansprachen an die dort befindlichen Lascars (indische Matrosen), in denen sie den Kampf der Engländer wider die egyptischen Gläubigen für unheilig bezeichneten und denselben die Strafe künftiger Höllenpein untersagten, sich irgendwie an der Expedition zu betheiligen. Die Lascars ließen sich durch die schürenden Predigten dazu verleiten, ihre Schiffe zu verlassen, kehrten jedoch bald wieder zurück. So wurde der Peninsular and Oriental Dampfer „Carthage“ von seiner mohamedanischen Mannschaft verlassen, und obwohl dieselbe sich erboten hat, wieder Dienste zu leisten, ist es doch für räthlich erachtet worden, dem Dampfer, der dazu bestimmt ist, das Hospitalschiff zu sein, eine englische Mannschaft zu geben.

König Johann von Abyssinien soll den Engländern seine Bundesgenossenschaft gegen Arabi angetragen haben unter der Bedingung, daß ihm für den Fall erfolgreicher Mitwirkung abyssinischer Truppen bei der Niederwerfung des egyptischen Paschas eine Landerweiterung zu Theil werde, welche ihm direkten Zugang zur Meeresküste gewähre. Es verlautet noch nicht, wie die britische Regierung dieses Anerbieten angenommen habe; es würde keineswegs den englischen Handelsinteressen entsprechen, wenn Abyssinien sich nach dem Meere hin erweiterte, daher König Johann wohl schwerlich auf Erfüllung seines Wunsches rechnen darf.

Ueber den Inhalt der Proklamation gegen Arabi Pascha wird weiter mitgetheilt, daß der Sultan den Versuch Arabi's, sich an die Stelle der Autorität des Khedive zu setzen, mißbilligt und sagt, die Akte Arabi's gegen die Autorität Tewfik Paschas, welche als insurrektionelle und verbrecherische qualifizirt waren, verstießen gegen die Vorschriften des heiligen Scheri-Gesetzes, welches Zuwiderhandelnde strenge bestrafe.

— Der Kaiser ist heute Vormittag nach etwa siebenwöchentlicher Abwesenheit in Bad Ems, der Insel Mainau und Wildbad Gastein im allerwünschtesten Wohlsein wieder in die Heimath zurückgekehrt. Am Dienstag Nachmittag hatte Allerhöchstderselbe Gastein verlassen und sich einen kurzen Besuchsaufenthalte in Salzburg und Ischl die Rückreise nach Potsdam bezw. Schloß Babelsberg angetreten, woselbst die Kaiserin zu seinem Empfange bereits am Dienstag Abend, von Homburg kommend, angelangt war. Nachdem der Kaiser gestern Nachmittag Ischl verlassen, traf Allerhöchstderselbe $8^{1}/_{2}$ Uhr in Regensburg ein, woselbst auf dem Bahnhofe das Souper bereitet worden war. Sobald dasselbe eingenommen, erfolgte um 9 Uhr 10 Minuten die Weiterfahrt über Hof und Leipzig nach Wittenberg und die Ankunft daselbst heute früh um $6^{1}/_{2}$ Uhr. Nach einem halbstündigen Aufenthalte, während welcher Zeit der Kaffee gereicht wurde, setzte der Kaiser dann ohne weitere Unterbrechung die Rückfahrt bis zur Station Großbeeren fort und traf dort auf dem festlich geschmückten Bahnhofe mit den Herren des Gefolges Vormittags $8^{1}/_{4}$ Uhr wohlbehalten ein. — Das Stationsgebäude, sowie die beiden Seitenflügel hatten aus Anlaß der Ankunft des Kaisers reichen Fahnen-, Flaggen- und Guirlandenschmuck angelegt und ebenso waren der Eingang und der Ausgang zu den kaiserlichen Salonzimmern mit Blumenguirlanden dekorirt. Zur Empfangsbegrüßung hatten sich der Landrath des Teltower Kreises Prinz Handjery und der Ortsvorstand, sowie der Generallieutenant à la suite Fürst Anton Radziwill und der Flügeladjutant v. Plessen auf der Station eingefunden. — Zur festgesetzten Zeit traf der kaiserliche Extrazug von Wittenberg kommend auf dem Bahnhofe ein. Als derselbe zum Stehen gebracht, entstieg der Kaiser, Allerhöchstwelcher überaus wohl und kräftig aussah, mit rüstigen Schritten dem kaiserlichen Salonwagen und begrüßte auf das Herzlichste die zum Empfange erschienenen Herren. Nachdem Allerhöchstderselbe alsdann die Herren des Gefolges, welche nicht nach Potsdam nachfolgten, entlassen, bestieg der Kaiser mit dem General-Lieutenant Fürsten Anton Radziwill, welcher den General-Lieutenant Grafen Lehndorff im persönlichen Dienst abgelöst hatte, die bereit gehaltene vierspännige Kalesche, der ein Spitzreiter voraufritt, und fuhr direkt über Gütergotz und Neuendorf nach Schloß Babelsberg, woselbst die Kaiserin und die zur Zeit in Potsdam anwesenden Mitglieder der königlichen Familie sich vorher zu seiner Begrüßung versammelt hatten. Dem Kaiser, welcher, wie gewöhnlich im Ueberrock, mit umgehängtem Mantel, um den Hals den Orden pour le mérite und das Haupt bedeckt mit der Mütze reiste, folgten von Station Großbeeren aus nach Potsdam nur der Chef des Militär-Kabinets General-Lieutenant von Albedyll, der Ober-Hof- und Hausmarschall Graf Pückler und der Leibarzt Dr. von Lauer nach, während die übrigen Herren des Gefolges, nach erfolgter Abfahrt des Kaisers von Großbeeren, den kaiserlichen Extrazug wieder bestiegen und nach Berlin weiterfuhren, wo dieselben um $8^{3}/_{4}$ Uhr auf dem hiesigen Anhaltischen Bahnhofe eintrafen.

Ausland.

Wien, 9. August. Die gesammte Presse gedenkt der heute stattfindenden Zusammenkunft des Kaisers Wilhelm mit dem Kaiser Franz Josef in sympathischer Weise. So heißt es im „Fremdenblatt“: „Die Blicke der politischen Welt richten sich heute auf das trauliche Ischl, wo unser Monarch mit dem deutschen Kaiser in echt freundschaftlicher Weise Gruß und Händedruck tauscht. Gerade daß Europa diese alljährlich wiederkehrende Begegnung als etwas Selbstverständliches betrachtet, giebt Zeugniß von der gesunden, politischen Basis, welche der persönlichen Freundschaft der beiden Monarchen Bürgschaft und Dauer verleiht. Weiß doch ganz Europa, daß die persönlichen Gefühle der beiden Monarchen vollkommen den Wünschen und Hoffnungen entsprechen, welche die große Mehrzahl der Bevölkerung beider Reiche beseelt.“ Das „Illustr. Wr. Extrablatt“ äußert sich in folgender Weise: „Die Völker Oesterreichs und Deutschlands blicken mit aufrichtiger Genugthuung auf die alljährlich wiederkehrende Offenbarung des innigen Verhältnisses, das die beiden Monarchen verbindet, in welchem sie eine der solidesten Bürgschaften ihres Wohles vertrauensvoll schätzen und hochhalten gelernt haben.“ Die „Tribüne“ begrüßt die Entrevue der beiden Monarchen in einem längeren Artikel, in welchem sie betont, daß die leitenden Staatsmänner Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, indem sie sich von der Wechselseitigkeit der Interessen der beiden Reiche durchdringen ließen und die gegenseitige Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten mit der solidarischen Verfolgung der beiderseitigen auswärtigen Interessen unauflösbar verknüpften, die Freundschaft der beiden Monarchen, welche nicht blos für ihre eigenen Reiche, sondern für alle Staaten Europas als eminente Garantie friedlicher und selbstständiger Entwicklung aller gilt, begründeten. Darum wohne auch der alljährlichen Bekräftigung dieser in ihrer Art einzigen Freundschaft zweier Monarchen durch deren Begegnung und gegenseitige herzliche Begrüßung „eine von aller Welt mit tiefer Genugthuung empfundene politische Bedeutung inne, selbst wenn bei den Entrevuen nicht ein Wort von Politik gesprochen werden sollte“.

Provinzielles.

Stettin, 12. August. Am Sonntag, den 13. d. M., wird im Deutschen Garten die rühmlichst bekannte Kapelle des 2. pommerschen Ulanen-Regiments Nr. 9 unter Leitung des königlichen Musikdirektors Herrn J. Neuendorf konzertiren. Derselbe hatte beim vergangenen Kaisermanöver die hohe Ehre, vor Sr. Majestät die Serenade der sämmtlichen Kapellen zu dirigiren, und machen wir Freunde guter Kavalleriemusik auf das genußversprechende, reichhaltige Programm aufmerksam.

— (Personal-Chronik.) Die durch Versetzung des bisherigen Inhabers zur Erledigung kommende Oberförsterstelle Eggesin ist vom 1. Oktober d. J. ab dem Oberförster Kroll verliehen worden. — Der Postkassirer Jancke in Stettin ist zum Postinspektor ernannt worden. — Der Ober-Telegraphenassistent Baumann in Stettin ist gestorben. — Der Gutsvorsteher, Rittergutsbesitzer Schulze zu Billerbeck ist zum Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Gottberg und der Rechnungsführer Adler zu Billerbeck zum Stellvertreter des Standesbeamten in diesem Bezirke ernannt und verpflichtet worden. — Die Pfarrstelle in Hanshagen, Synode Greifswald-Land, ein Unikum unter dem Patronat der königl. Universität zu Greifswald, ist durch Todesfall erledigt und zum 1. Oktober 1883 wieder zu besetzen. Das Einkommen der Stelle beträgt 6664 Mk. exkl. Wohnungsnutzung. — Das Diakonat in Bergen a. R., kgl. Patronats, kommt in Folge Versetzung des bisherigen Inhabers zum 1. April k. J. zur Erledigung. Die Wiederbesetzung der Stelle erfolgt durch die Kirchenbehörde. Das Einkommen der Stelle beträgt exkl. Wohnungsnutzung 2740 Mark. — Das Archidiakonat in Wolgast ist durch Todesfall erledigt und zum 1. Oktober d. J. wieder zu besetzen. — Das Einkommen der Stelle, deren Patron der Magistrat in Wolgast ist, beträgt exkl. Wohnungsnutzung 2853 Mk., wovon zur Zeit das Emeritendrittel mit 825 Mk. abzugeben ist. — Am Stadtgymnasium zu Stettin ist die Anstellung des Schulamtskandidaten Dr. Richard Krause als ordentlichen Lehrers zum 1. Oktober d. J. genehmigt. — Am königl. Marienstifts-Gymnasium zu Stettin ist die Anstellung des bisherigen Lehrers und Inspektors an dem herzoglich anhaltischen Franzisceum in Herbst Dr. Julius Island als ordentlichen Lehrers genehmigt. — In Henkenhagen, Synode Labes, ist der Schullehrer Röcker fest angestellt. — In Groß-Schlatikow, Synode Jakobshagen, ist der Küster und Schullehrer Manthey und in Ball, Synode Jakobshagen, der zweite Lehrer Köpke provisorisch angestellt.

— Herr Direktor Schirmer beschließt in einigen Tagen sein erfolgreiches Gastspiel am Elysium-Theater und tritt morgen, Sonntag, zum vorletzten Male als „Bertram“ in der lustigen Räderschen Posse „Robert und Bertram“ auf.

— Aus Berlin wird geschrieben: Sie ist wieder da, die seit einem Jahrzehnt verbannte, von der man glaubte, daß sie nimmer wiederkehren würde, die raumverschlingende, staubaufwirbelnde, weibentstellende Krinoline. Daß sie im „Anzug“ sei, wurde schon mehrfach gemeldet und ebenso oft bestritten und zwar gerade von Denen, die am besten hätten orientirt sein müssen, von den Inhabern der großen Konfektionsgeschäfte. Aber alle Dementis haben nicht verhindern können, daß der Reifrock sich langsam doch wieder in die Mode hineingestohlen hat, ganz leise und fast unmerklich, die sich immer mehr ausbreitete und sich nun in seiner ganzen Größe wieder breit macht. In den Schaufenstern der fashionablen Geschäfte mit Damenartikeln kann man die Krinoline wieder sehen. Zuerst erschien sie in der Gestalt eines kleinen Polsters zur Erhöhung der Wirkung kunstvoll geraffter Tuniques. Nach und nach wuchsen die Aufbauschungen und mit ihnen der Umfang der Polster, bis sie die Form von Halb Krinolinen annahmen, um jetzt endlich, nachdem der Ring geschlossen, sich in ihrer ganzen, ursprünglichen Gestalt zu zeigen. Jeder Zweifel ist ausgeschlossen. Da hängen sie, oben und unten vier Reifen. Und es läßt sich annehmen, daß diesen ersten Schwalben unter den Krinolinen bald ein „Sommer des Mißvergnügens“ seitens der Herrenwelt folgen wird, wenn die neuerweckte Mode erst um sich gegriffen und ihren alten Zwang geltend gemacht haben wird. So wird es denn voraussichtlich bald vorüber sein mit den eng zusammengebundenen Kleidern, die den Zorn des Aesthetikers Vischer herausforderten und in denen die Damen sich oft genug kaum fort zu bewegen vermochten. Nicht in jähem Sprunge wird man von der trikotartigen Gewandung zurückkehren zu der Erfindung der Kaiserin Eugenie. Derartige Umwälzungen vollziehen sich langsam. Aber daß wir an dem Wendepunkt angekommen sind, erscheint zweifellos. Dafür sprechen die Reifröcke in den Schaufenstern unserer Modewaarenhandlungen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Mein Leopold.“ Volksstück in 3 Akten. Bellevue: „Der lustige Krieg.“ Operette in 3 Akten.

Bescheidenheit ziert den Jüngling und ehrt den Schriftsteller .... Herr Sacher-Masoch hat in seiner Monatsschrift, die den ohnehin so bescheidenen Titel „Auf der Höhe“ führt, eine Preisausschreibung für eine Novelle erlassen. Der Preis soll 500 Mark betragen. Eine der Mittheilungen der Preisausschreibung lautet nun: „Die eingesandten Novellen dürfen sich nicht in ausgefahrenen Geleisen bewegen, sondern müssen jene neue Bahn einschlagen, welche Iwan Turgenjew, Bret Harte und — Sacher-Masoch der Prosa Dichtung eröffnet haben.“ ... Herr Sacher-Masoch hat auf dem Gebiete der Selbstberäucherung und Reklame so Manches geleistet, aber wenig, was so „auf der Höhe“ stünde, wie Dies ...

Vermischtes.

— (Richters Wetter-Regeln.) Eine sehr zutreffende Praxis hatte ein richterlicher Beamter gebildet, der bis vor Kurzem in Berlin als Polizeirichter fungirte. Die für den folgenden Tag zu bewältigende Arbeit taxirte er ziemlich sicher nach dem Stande des Barometers. Zu seiner Unterstützung hatte er eine Anzahl Referendare, die öfters das Bedürfniß nach Urlaub fühlten. Trat an ihn ein solches Gesuch heran, so befragte er den Barometer. Stand derselbe auf beständig, so gab er Urlaub, zeigte der Barometer Regen an, dann versagte er den Urlaub. Für Paradetage gab es grundsätzlich keinen Urlaub. „Bei schönem Wetter,“ sagte er nämlich aus seiner Erfahrung heraus, „meidet der Landstreicher den Gensdarm, bei Regen läßt er sich dagegen fassen.“ Die lustigen Referendare hatten diese Wetterregeln in folgenden Vers gebracht:

Ist das Wetter gut und heiter,
Streicht der Herr Landstreicher weiter,
Doch bei kaltem und bei nassem
Läßt er vom Gensdarm sich fassen!

— (Die Pester Schönheiten-Konkurrenz.) Bei dem großen Volksfeste, welches am 20. d. in Pest im Stadtwäldchen abgehalten werden wird, soll auch die Zuerkennung eines hohen Preises an die schönste an dem Feste theilnehmende Frau erfolgen. Die Veranstaltung dieser Konkurrenz macht aber, wie ein Pester Blatt mittheilt, dem Tausender-Ausschuß, der sich mit den Vorbereitungen für das Fest befaßt, große Sorge. Die ausgesetzten Preise stehen bereits zur Verfügung — hat doch die Börse 800 Gulden zu diesem Zwecke subskribirt! — aber die Art, wie gerade diese Konkurrenz durchzuführen sei, stößt auf Bedenken. Die übrigen Konkurrenzen bei dem Feste werden derart arrangirt, daß bei jeder derselben die Konkurrenten auf einer abgesonderten Tribüne Platz nehmen. Es geht aber schwer an, auch die Damen hierzu zu bewegen. Baron Bela Aczel denkt diesem Uebel dadurch abzuhelfen, daß die Konkurrenz eigentlich den ganzen Tag hindurch stattfinde. Die Jury wird auf der Palatinal-Insel residiren und die dort hinkommenden Schönheiten in Augenschein nehmen. Es konkurrirt somit jede Dame unbewußt um den Schönheitspreis. Der erste Preis dieser Konkurrenz wird aus einem Armband im Werthe von 500 Gulden bestehen; außerdem will Baron Aczel Sorge tragen, daß das Porträt der Siegerin als jenes der schönsten ungarischen Dame in sämmtlichen illustrirten Zeitungen Europas erscheine. Es werden außerdem noch 30 werthvolle Preise — Schmuckgegenstände — bei dieser Konkurrenz vertheilt.

— Von einem russischen Fürsten erzählt der Moskauer Korrespondent des Petersburger „Golos“ folgenden Schurkenstreich: Am 2. August fand in der Regimentskirche in Moskau die Trauung des Fürsten W. E. . . . w mit einem Fräulein M. P. T . . . . tsch statt. Nach der Trauung stiegen die jungen Eheleute in eine der bereitstehenden prachtvollen Equipagen und fuhren nach Hause. Die junge, hübsche Frau strahlte vor Glück und Freude. Unterwegs näherte sich plötzlich dem Wagen, in welchem die jungen Vermählten saßen, ein Herr Z. (gewesener Schreiber) und ersuchte den jungen Ehemann, auszusteigen, da er ihm eine Mittheilung zu machen habe. Der junge Fürst stieg aus und versicherte, indem er sich bei seiner jungen Gattin vielmals entschuldigte, baldigst zurückzukehren. Es vergingen fünf, zehn, fünfzehn Minuten — der Fürst kehrte nicht zurück. In Thränen aufgelöst, fuhr die junge Gattin endlich allein nach Hause. Doch auch hier war von dem Fürsten keine Spur. Man begann nun überall in der Stadt zu suchen und zu fragen, doch vergeblich — der Fürst und mit ihm die ganze Mitgift seiner ihm angetrauten jungen Frau im Betrage von 100,000 Rubeln waren verschwunden. Der Fall wurde endlich der Polizei gemeldet, doch ist es auch dieser nicht gelungen, der beiden Schwindler — des Fürsten und seines Spießgesellen — habhaft zu werden.“

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 10. August. Drittes deutsches Sängerbundesfest. Heute Abend 6 Uhr versammelten sich sämmtliche Fahnenträger auf dem Pferdemarkt und begaben sich in geordnetem Zuge, von Musikkorps begleitet, auf dem ganzen Wege von der Bevölkerung mit jubelnden Zurufen begrüßt, nach dem Festplatze, wo alsbald der Kommers begann. Der Senator Sthamer hielt die Begrüßungsrede.

Wiesbaden, 11. August. Der König und die Königin von Dänemark sind mit den Kindern des Königs von Griechenland heute Vormittag 11 Uhr hier angekommen und haben im Parkhotel Wohnung genommen. Bei der Ankunft auf dem Bahnhof wurden dieselben vom Regierungspräsidenten v. Wurmb empfangen.

München, 11. August. Der Kaiser von Oesterreich ist heute früh zum Besuche der Erzherzogin Gisela, Gemahlin des Prinzen Leopold, hier eingetroffen, hat bei derselben Wohnung genommen und wird dem Vernehmen nach morgen Abend nach Ischl zurückreisen.

Maiand, 11. August. Se. k. k. Hoheit der deutsche Kronprinz kehrte heute Vormittag, vom König Humbert begleitet, von Monza hierher zurück und reiste mit dem König alsbald nach Arona und Baveno weiter. Von dort aus hat sich der König nach Turin begeben.

Konstantinopel, 11. August. In der gestrigen Konferenzsitzung wiederholte Lord Dufferin seine Erklärung, daß er im Prinzip dem Antrage Italiens bezüglich des Suezkanals beitrete, bemerkte jedoch, daß er sich den Fall der force majeure vorbehalten müsse. Vor der Konferenz hatte Lord Dufferin dem Minister des Aeußern, Said Pascha, den britischen Antrag bezüglich der Kooperation der Türkei in Egypten regelnden Militärkonvention überreicht.

Der russische Botschaftsverweser v. Nelidow ist hier eingetroffen.

London, 11. August. Mehrere Morgenblätter wollen wissen, Lord Salisbury beabsichtige, die Führerschaft der Torypartei im Oberhause niederzulegen.